

Neue politische Entwicklungen in Pskow

Unsere Ziele in Zeiten des Umbruchs

Die politische Situation ist weder in der Stadt noch im Verwaltungsbezirk (Oblast) einfach einzuschätzen, da nach den Wahlen der regionalen Parlamente und der Stadtparlamente (Duma), überall neue Menschen an den Schalthebeln sitzen. Was von ihnen zu erwarten ist, ist schwer zu beantworten. Sie sind einfach anders.

Brauchen wir neue Grundlagen unserer Arbeit?

Früher waren die Kontakte der Initiative Pskow zu den „Offiziellen“ nicht zuletzt auf persönlicher Herzlichkeit aufgebaut, man vertraute gegenseitig der menschlichen Wärme und dem Verständnis. Wir sollten die so aufgebauten Kontakte pflegen und werden sehen, wie weit wir mit den neuen Leuten auf dieser Basis kommen. **[[Etwa hier Foto Jan Luzin. Unterschrift: Jan Luzin, neuer Oberstadtdirektor von Pskow]]**Jeder erkennt, dass in Pskow weiterhin viel getan wird. Aber einiges ist einfach noch nicht klar. Die folgenden Aussagen fassen ein Interview mit einem politisch engagierten Pskower Bürger zusammen.

Der Wurm der Ungerechtigkeit zerfrisst die Gesellschaft

Viele der „Neuen“, die jetzt in Russland - sowohl in der Föderation als auch in den Regionen und Städten - an den Schalthebeln der Macht sitzen, sind selbstzufriedene junge Leute, die sowieso schon alles haben. Viele von ihnen sind sehr reich, haben große Autos, Villen ...

Warum sollen sie über Alte oder über behinderte Kinder nachdenken?

Die Frage der Gerechtigkeit wird „nach oben“ delegiert. Gerechtigkeit, sagen die Lokalpolitiker gern – das ist nicht mein Zuständigkeitsbereich. Alle sind in die Perestroika ohne Geld und Eigentum hineingeraten. Einige sind arm geblieben, haben sogar das Wenige verloren. Andere sind steinreiche Leute geworden, die den Neid der ganzen Welt erwecken. Gerechtigkeit?

In der Seele der Menschen ist eine negative Stimmung entstanden: Warum gehören die Bodenschätze, viele Seen, Fabriken usw. nur einer ganz kleinen Clique? Sicherlich hat die Korruption dabei eine große Rolle gespielt.

Und die anderen, die am unteren Rand? Wenn sie krank sind, bekommen sie Medikamente - wenn sie Geld haben. Eine gute Ausbildung? Bitteschön, sie brauchen sie nur zu bezahlen. An der Uni in Moskau beträgt die Studiengebühr etwa 65.000 Rubel pro Semester.

Kommen wir zu den Renten: Vor den Medien erklärt Ministerpräsident Putin in der DUMA: „Wir haben viele Renten, die nur 2000 € betragen.“ Das sind ca.45 €. Zur gleichen Zeit steigen die Preise. Die Rentner haben nichts zuzusetzen. Die absolute Mindestsumme zum Leben beträgt 3.000 Rubel.

2020 soll die Rente 40 % des Gehalts betragen. Heute beträgt sie 24 %. Das ist eine Entwertung der Gerechtigkeit. Die Masse spürt das. Sie wird unruhig.

Der neue Gouverneur betont sehr das Soziale. So steht es ja auch eindeutig in der Verfassung. Darum tönt es von jeder Bühne: Danach handeln wir! Die Untergeordneten übernehmen diese Sätze. Und dann wird die Rente um 100 Rubel erhöht! Das ist das Soziale!

Und dann das Problem der Korruption. Das Gesetz gegen sie wird strenger. Aber die Formen, das Gesetz zu umgehen, nehmen in gleicher Weise zu. Hier ist ein toter Hund ganz tief begraben.

Konsequenzen für unser Engagement

1. Sowohl mit der Stadt als auch mit dem Oblast gibt es einen Konsens über die Ziele der gemeinsamen Arbeit. Es ist zu hoffen, aber auch zu erwarten, dass alle Seiten daran festhalten.

2. Wir haben von Anfang an die christlichen Werte klar benannt, die das Motiv unserer Arbeit sind. Die „andere Seite“ hat diese Motivation akzeptiert, auch wenn sie sie nicht immer teilt.
3. Es gibt keinen Zweifel an der gemeinsamen Verantwortung für das bisher Erreichte, konkret: für die verschiedenen höchst erfolgreichen Projekte.
4. Wir sind dabei, die Zukunftsziele der gemeinsamen Arbeit zu formulieren, zum Teil sind die auch bereits vertraglich festgelegt.
5. Die wichtigste Aufgabe für die Zukunft: unsere Arbeit in Pskow und darüber hinaus in Russland auf Dauer zu stellen und unumkehrbar zu machen.

Dieter Bach/Ekkehard Pohlmann-Heinze

Die finanzielle Situation der Stadt Pskow

Das Soziale in Zeiten der Krise

Die gesamtwirtschaftliche Situation der Russischen Föderation ist in Umrissen bekannt: Die Weltwirtschaftskrise hat das Land ebenso durchgerüttelt wie die westlichen und die asiatischen Staaten. Der Boom, ausgelöst vor allem durch die scheinbar unbegrenzt steigenden Erdöl- und Erdgaspreise, ist abrupt abgebrochen.

Der Abschwung in Zahlen

Michail Schmakow, Vorsitzender der Föderation der Unabhängigen Gewerkschaften Russlands mit 26 Millionen Mitgliedern, nannte kürzlich in Berlin folgende Zahlen für Gesamtrossland: Die Reallöhne sind 2008 um 2,8 % zurückgegangen, aber allein im ersten Quartal 2009 erneut um 2,3 %. Die Auszahlungen werden wieder unregelmäßig. Die Arbeitslosenzahl steigt seit Ende 2008, liegt jetzt bei etwa 7,5 Millionen (offiziell gemeldet sind nur 2,5 Millionen). Die Arbeitslosenunterstützung durch den Staat betrage etwa 100 €/Monat, in den unteren Lohngruppen etwa 70 €. Eine Arbeitslosenversicherung muss erst noch eingerichtet werden. Insgesamt gehe die Regierung mit der Krise professioneller um (Kurzarbeit, Stützung strategisch wichtiger Wirtschaftszweige, Infrastrukturförderung) als im Katastrophenjahr 1998, sagte Schmakow. Noch habe die Sozialpartnerschaft Bestand.

Die lokale und regionale Ebene

Schon im Februar 2009 antwortete Bürgermeister Nikolaj Michailow, inzwischen ist er nicht mehr im Amt, auf Fragen der Initiative Pskow: „Wir können gerade noch die Gehälter und die Medikamente bezahlen. Zu mehr reicht das Geld der Stadt nicht. Wir haben versprochen: Wenn ihr Deutschen einen neuen Bus für den Transport behinderter Menschen kauft, kaufen wir ebenfalls einen. Ihr habt euer Wort gehalten. Wir können es zurzeit nicht.“ Neuer Bürgermeister für Soziales ist Alexej Kowaljow, bisher Leiter des Gesundheitsamts. Er hat erklärt, er werde stets ein offenes Ohr für die Initiative Pskow haben.

Früher gab es vor der Arbeitslosenbörse in Pskow keine Menschen. Heute stehen sie dort schon um 8.00 Uhr. Die Verwaltung sucht Auswege durch öffentliche Arbeit. Einige Werke wurden geschlossen, z.B. ein Werk von Sawitzki mit 1.200 Arbeitsplätzen. Im Baubereich gibt es kaum noch Aufträge. Die Hoffnung ruht auf nationalen Renovierungsprogrammen. Die Situation könnte sich noch weiter verschlechtern. In den Geschäften wird weniger gekauft.

Im Verwaltungsbezirk (Oblast) Pskow sieht es nicht anders aus als auf der lokalen Ebene: Armen Mnazakanjan, Sozialminister: „Wir haben nur noch Geld für die Gehälter, die Kommunkosten und die Ernährung.“ Noch im März 2009 hatte Herr Mnazakanjan bindend zugesagt, das Vernetzungsprojekt der Initiative Pskow (s. Rundbrief 27) mit 6.500 € zu unterstützen. Im April musste er seine Zusage zurückziehen.

Im Verwaltungsbezirk Kaliningrad, noch vor zwei, drei Jahren eine Boomregion Russlands, ist die Situation noch dramatischer: Es gibt einschneidende soziale Kürzungen. Kleine Kinderheime mit bis zu 50 Plätzen, die auch durch die Anstrengungen deutscher Partner in den letzten Jahren geschaffen wurden, wurden geschlossen. Hier konnten die Kinder leben, waren nicht vegetierende Objekte. Jetzt werden sie wieder verfrachtet in die großen, seelenlosen Internate, die wir doch gerade auflösen wollen. Das Veteranenheim, das für Invaliden des Krieges und schwerere Unfälle bestimmt war, wurde geschlossen. Das Personal in den Altersheimen wird um 25 % reduziert. Das Zentrum für schwer geistig behinderte Kinder wird geschlossen. 470 Familien wurden dort betreut. (Die Quelle dieser Informationen ist der Redaktion des Rundbriefs bekannt.)

„Die Perle von Pskow“

Soweit wie in Kaliningrad ist es in Pskow noch nicht. Der neue Oberstadtdirektor Jan Luzin hat sich mehrfach zu den sozialen Einrichtungen und ihrem Modellcharakter für ganz Russland bekannt. Sie seien eine „Perle“ der Stadt. **[[Hier etwa Foto „Werkstatt 1-2008“ mit Bildunterschrift: Der orthodoxe Andachtsraum in der Werkstatt]]**Die soziale Arbeit habe für ihn und den neuen Gouverneur Andrej Turtschak eine hohe Priorität. Alle Innovationen auf technischem Gebiet, die jetzt so hoch gepriesen würden, seien nichts, wenn der Mensch auf der Strecke bliebe. Der Gouverneur habe ihm ausdrücklich die exekutive Verantwortung übertragen, die er voll wahrzunehmen gedenke. Die Finanzkrise zwingt zwar zu drastischen Einsparungen. Das aber betreffe grundsätzlich nicht den sozialen Bereich, wenn es auch vorübergehend zu Kürzungen kommen müsse.

In Pskow sind die Leitungsfunktionen in der Stadtverwaltung weitgehend neu besetzt worden. Wir werden sie an ihren Taten messen. Die Initiative Pskow hat den Oberstadtdirektor Jan Luzin zu ihrer Mitgliederversammlung nach Deutschland eingeladen.

Ekkehard Pohlmann-Heinze

Klaus Eberl über unseren Umgang mit Behinderungen

Ein Beitrag des Vorsitzenden der IP, OKR Klaus Eberl: „Von der Überwindung der Mauern. 150 Jahre Wechselwirkungen zwischen Theologie und den Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen“ ist ab sofort im Internet nachzulesen.

Eberl beschreibt zunächst die Auffassung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Behinderung sei eine Strafe Gottes. Erst allmählich gewinnt die theologische Vorstellung an Boden, im leidenden Menschen begegne uns Christus. Die Bemühungen der frühen Diakonie werden gewürdigt, es werden aber auch die problematischen Folgen einer Sonderwelt der Anstaltsdiakonie benannt. Zu den dunklen Kapiteln des 20. Jahrhunderts gehört die Vorstellung, Menschen mit Behinderungen seien gesellschaftlicher Ballast. Sie findet im Nationalsozialismus durch den als „Euthanasie“ beschönigten Mord an Hunderttausenden ihren traurigen Höhepunkt. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzen sich theologische Überlegungen durch, die Krankheit und Behinderung als Teil der guten (!) Schöpfung sehen, als Realitäten innerhalb eines „Patientenkollektivs“, dem alle Menschen angehören. Mit dem bürgerschaftlichen Engagement der Eltern behinderter Kinder in den 60er Jahren beginnt ein Prozess, der die Emanzipation und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen zum Ziel hat. Leit motive sind nun Assistenz statt Fürsorge, Selbstbestimmung statt Mitleid, Inklusion statt Ausgliederung. (Der Wortlaut des Vortrags unter www.initiativepskow.de)

Entwicklungen im Hospiz in Pskow

Von ihren Anfängen vor 16 Jahren bis heute hat sich die Hospizarbeit in erstaunlichem Maße entwickelt. Darauf kann die Leiterin, Frau Dr. Ludmilla Stepanowa, mit ihrem großen Mitarbeiterteam, können aber auch die Freundeskreise in Pskow und Koblenz mit Freude und Stolz zurückblicken. Bei allem Ehrgeiz der Stadt, ihr soziales Ansehen auch dank der verlässlichen Hilfen der Initiative und der Freundeskreise zu wahren und zu stärken, waren immer wieder finanzielle, bürokratische und politische Hürden zu überwinden. Viele Auseinandersetzungen hat Frau Dr. Stepanowa, die gerade ihren 65. Geburtstag gefeiert hat, im Interesse des Hospizes mit all ihrer Kompetenz und Durchsetzungskraft bestanden. Die ursprüngliche Idee für die Hospizarbeit gilt bis heute: Alte, hilfebedürftige, häufig allein stehende und mittellose Menschen bekommen nach einem oft unvorstellbar harten Leben für einen menschenwürdigen Lebensabschluss ein letztes Zuhause mit guter menschlicher, pflegerischer und medizinischer Begleitung.

Die Werner Peter Schmitz-Stiftung, der Koblenzer Freundeskreis und andere haben dafür gesorgt, dass die notwendigen Mittel, um den ursprünglich maroden Kindergarten zu sanieren und als Hospiz umzubauen und einzurichten, aufgebracht wurden. Mitarbeiterinnen des Hospizes in Pskow wurden bei Hospitationen in Boppard und Koblenz mit unseren Pflegestandards bekannt gemacht. Auch die regelmäßigen Besuche in Pskow dienen dem Erfahrungsaustausch. Freundschaftliche Beziehungen wurden aufgebaut.

Beim Besuch zum fünfjährigen Jubiläum der Freundeskreise im Herbst 2007 konnte der Koblenzer Freundeskreis die hell und freundlich eingerichteten Vierbettzimmer für über 30 Bewohner, die großzügige moderne Küche, den neu eingebauten Fahrstuhl und auch die kleine Kapelle sehen. Von außen leuchtet das frisch verputzte Haus die Besucher in hellem Goldgelb an.

Aber es bleibt viel zu tun und es gibt immer wieder Überraschungen: Das linke Treppenhaus muss noch saniert werden. Vor allem aber soll das ganze Haus, begründet mit neuen Brandschutz- und Sicherheitsbestimmungen, umstrukturiert werden. Dauerhaft Bettlägerige dürfen nicht mehr im ersten Stock untergebracht werden. Das Erdgeschoß ist für die Verlegung umzubauen. Im Juli wird eine 20köpfige Reisegruppe aus Koblenz nach Pskow reisen. Wir sind gespannt, was sich im Erdgeschoß und Obergeschoß des Hauses getan haben

wird, und freuen uns auf die menschlichen Begegnungen und sicher auch den fachlichen Austausch im Hospiz.

Klaus Schneidewind, Vors. des Koblenzer Freundeskreises Hospiz zur Heiligen Marfa-Maria in Pskow

Für ihn sind wir da

Mit Foto: „Mischa 1.jpg“

Mischa Z. ist 11 Jahre alt. Er besucht schon seit fünf Jahren das Heilpädagogische Zentrum. Vorher war er in einem speziellen Kindergarten. Als Mischa noch klein war, waren seine Eltern beunruhigt: ihr Junge sprach nicht, lächelte nicht, spielte nicht mit anderen Kindern. Dann musste der Arzt ihnen sagen (Mischa war 3 Jahre alt), dass ihr Junge an Autismus leidet.

In den ersten paar Jahren im HPZ konnten wir mit Mischa nur individuell arbeiten. Noch vor drei Jahren konnte Mischa nur 3 bis 5 Minuten ruhig sitzen und Aufgaben machen. Er versteht nicht, wenn man mit ihm spricht, deshalb muss man jede Aufgabe buchstäblich zuerst Hand in Hand mit ihm machen, oder er sieht zu, wie die Lehrerin das macht. Mischa hat ganz viel gelernt – kann sich selbständig anziehen, seinen Namen schreiben, Skilaufen, um Hilfe bitten. Noch wichtiger ist, dass Mischa jetzt sitzen und etwas zusammen mit anderen Schülern machen kann. Er kann jetzt besser verstehen, was in der Klasse passiert. Er hat gelernt, seinen Tag mit Hilfe von Bildern zu planen, und deshalb ist jeder Tag für ihn jetzt eher vorhersehbar und darum weniger stressig. Jetzt lernt Mischa, auszuwählen, was er in seiner freien Zeit machen möchte (auswählen - das ist für autistische Kinder besonders schwierig).

An Wochenenden geht Mischa oft mit seinem Vater spazieren, und er kann nicht nur zeigen, sondern sogar sagen, was er in einem Geschäft kaufen möchte. Ein schöner Erfolg, wenn unsere Kinder im realen Leben das anwenden, was sie im Unterricht gelernt haben. Vorige Woche hat Mischa ganz selbständig Schokoladenpaste auf sein Brot gestrichen. Ein Erfolg für ihn und für uns.

Lena Winogradowa, Sonderpädagogin im HPZ

Zwei Briefe

Armen Mnazakanjan, Sozialminister im Oblast Pskow, hat an die Ministerien für Gesundheit und soziale Fragen sowie für Wissenschaft und Bildung der Russischen Föderation geschrieben und darum gebeten, die umfassende Betreuung von Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen in Pskow zu einem Modell für die gesamte Föderation zu erklären. Das würde die fachliche Anerkennung in ganz Russland fördern. Mnazakanjan erinnert auch an die Internationale Tagung zu diesem Thema, die im April 2009 in Pskow stattfand und eine ähnliche Forderung erhob.

Der Geschäftsführer der Initiative Pskow, Dieter Bach, hat den neuen Gouverneur des Oblast Pskow, Andrej Turtschak, um einen Gesprächstermin zusammen mit Armen Mnazakanjan gebeten, um den Rat und die Unterstützung des Gouverneurs bei einer Reihe von Problemen einzuholen. Unter anderem geht es dabei um die Unterbringung geistig behinderter Kinder in familienähnlichen Einrichtungen, um die Vollendung des Baus der Werkstätten und um die Weiterbildung in der Altenpflege.

Vernetzungsprojekt

Der Beirat der Initiative hat bei seiner Sitzung im Mai feststellen können, dass das Vernetzungsprojekt (vgl. Rundbrief 27, S. 5) gut angelaufen ist. Elternverbände in 10 russischen Städten haben sich zusammengeschlossen, um eine stärkere Lobby für die geistig behinderten Menschen gegenüber der Regierung in Moskau zu bilden. Die Federführung und die inhaltliche Verantwortung gegenüber dem Hauptsponsor Robert Bosch Stiftung liegen bei der Initiative Pskow.

Konferenz über Städtepartnerschaften in Wolgograd

Im Juni 2009 veranstaltet das Deutsch-Russische Forum, ein Zusammenschluss zahlreicher deutscher und russischer Initiativen und Gruppen, in Wolgograd eine Tagung zum Thema Städtepartnerschaften, zu der auch die Initiative Pskow eingeladen wurde. Alexandra Pyshowa, Andrej Zarjow und Hans Paskert werden dort vor allem über das „Pskower Modell“ sowie über unser Projekt Weiterbildung in der Altenpflege und über die angelaufene Arbeit des Vernetzungsprojekts berichten und diskutieren.

Märkte in der Adventszeit

Die Initiative Pskow sucht dringend Mitglieder, die unsere Produkte auf Adventsbasaren und Weihnachtsmärkten anbieten, dort unsere Arbeit erläutern und mit entsprechenden Materialien dafür werben. Interessenten wenden sich bitte an die Geschäftsstelle (Anschrift im Impressum).

Soziale Integration auch für erwachsene Behinderte

Das Projekt „Wohnen“ in Pskow

Was passiert mit meinem erwachsenen geistig behinderten Kind, wenn ich nicht mehr am Leben bin, oder nicht mehr in der Lage, es zu betreuen? Diese Frage stellen sich heute viele russische Eltern, die ihr Kind nicht mehr wie früher in einer psychiatrischen Anstalt abgeben wollen, abgelegenen und verschlossen für die Öffentlichkeit, sondern es bisher in der Familie gelassen haben. Dank der deutsch-russischen Kooperation gibt es in Pskow heute verschiedene Möglichkeiten der Förderung, des Unterrichts und der Beschäftigung von Kindern und erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung, und zwar von der Geburt bis ins Alter. Aber dem Modell Pskow fehlt noch ein wichtiger Teil – das Wohnen.

Zu den Fragen der Familien kommen die Fragen der Fachkräfte: Wir haben so viel Kraft, Liebe und Mühe aufgewendet, um dieses Kind für ein Leben in der Gesellschaft vorzubereiten, und jetzt wird es lebenslanglich in einer Anstalt isoliert. Ist das gerecht? Wozu sprechen wir so laut über soziale Integration, wenn es keine Möglichkeiten für ein Leben in der Gesellschaft ohne Eltern gibt?

Mit diesen Fragen beschäftigten sich, beraten von der Initiative Pskow, Eltern und Fachkräfte, um ein Konzept zu entwickeln. Dieses Konzept sieht mehrere Wohnformen vor: Wohnungen in normalen Wohngebäuden in der Stadt, oder in kleinen Häusern. Die Bewohner können in kleinen Gruppen, soweit möglich „dezentral“ in der Stadt wohnen, also nicht in einem großen Komplex. Einige werden 24 Stunden Betreuung benötigen, einige nur ein paar Stunden in der Woche. Hauptidee ist Selbstverwirklichung durch soziale Integration und Normalisierung des Lebens von Menschen mit geistiger Behinderung. Die Durchführung des Konzepts ist in kleinen Schritten geplant.

Einen ersten hat das Heilpädagogische Zentrum in Pskow zusammen mit der Evangelischen Kirchengemeinde Wassenberg gemacht. Seit vier Jahren arbeitet in Pskow eine Trainingswohnung, wo erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung selbständig zu wohnen lernen. Die Wohnung ist von der Evangelischen Kirchengemeinde Wassenberg gekauft und für das Projekt zur Verfügung gestellt worden. Die Betreuungskosten übernimmt die Stadt Pskow, die Ausgaben für Essen und Dienstleistungen in der Wohnung werden von den Bewohnern selbst bezahlt. Es ist eine Trainingswohnung, der Zeitrahmen für das Wohntraining beträgt 1 bis 4 Monate. Sie hat zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, eine Küche und ein Badezimmer. Unter diesen Bedingungen können vier in den Werkstätten Beschäftigte plus ein Betreuer für die Nachtzeit, zwei für den Abend zusammen wohnen.

Was passiert in unserer Trainingswohnung? Von Montag bis Freitag kommen vier Bewohner nach der Arbeit in den Werkstätten statt ins Elternhaus in die Trainingswohnung. Einige kommen selbständig, andere, die sich in der Stadt nicht orientieren können, kommen mit dem Bus aus der Werkstatt. Die Pädagogen treffen die Bewohner an der Bushaltestelle. Dann sind alle mit Dingen beschäftigt, die wichtig sind für das normale Leben. Das heißt: die Räume sauber machen, kochen, waschen, bügeln, einkaufen, spülen, Rechnungen für Dienstleistungen bezahlen usw. Sehr wichtig ist es auch, sich um sich selbst kümmern zu lernen: sich zu waschen, zu rasieren, zu kämmen, entsprechende Kleidung anzuziehen. Natürlich können nicht alle alles gleich lernen, es hängt von ihren Möglichkeiten ab. Die Pädagogen begleiten die Aktivitäten und helfen nur, wenn die Hilfe nötig ist. Die Eltern sind ebenfalls beteiligt und haben regelmäßige Kontakte zu den Pädagogen, außerdem bekommen die Bewohner Hausaufgaben fürs Wochenende: zu Hause etwas zu kochen oder sauberzumachen oder einkaufen zu gehen. Eine wichtige Aufgabe für unsere Bewohner ist es, mit einander leben zu können. Das heißt einander und die Pädagogen mit Respekt zu behandeln, einander zu helfen, Wohnregeln zu befolgen usw. Die Pädagoginnen, die in der Wohnung arbeiten, haben verschiedene Erfahrungen mit dem Betreuten Wohnen gesammelt. Letztes Jahr haben sie auch in Hephatha (Mönchengladbach) hospitiert und von dort viele neue Ideen mitgebracht. Die Pädagoginnen arbeiten nicht nur mit den Bewohnern, sondern auch mit den Familien, weil es wichtig ist, dass die Lebensfähigkeiten nach den Lehrkursen in der Trainingswohnung auch im Elternhaus weiter unterstützt werden. Außerdem haben Kollegen aus anderen Teilen Russlands großes Interesse an den

Arbeitserfahrungen von HPZ Trainingwohnung. Deswegen kommen fast jeden Monat Hospitanten zu uns. Und um deren Erfahrungen zu erweitern, schreiben unsere Pädagoginnen ein Handbuch über Betreutes Wohnen.

Die weitere Entwicklung hängt von den Gesetzen ab, die die Finanzierung von Sozialprojekten und Leistungen für Bedürftige Menschen in Russland regeln. Diese Gesetze sollen regionale (Abgeordnetenversammlung der Pskower Region) und föderale (Staatsduma in Moskau) Institutionen verabschieden. Wie schnell das gehen wird, ist schwer einzuschätzen. Aber bestimmt hängt viel von den Eltern ab, denn sie sind die eigentlichen Auftraggeber dieser Arbeit, und wenn diese Lobby stark ist, werden auch die Mächtigen die Stimme der Eltern hören. Wir sind mit unserem Vernetzungsprojekt auf dem Weg. Eine von dessen ersten Aufgaben ist es, Bedingungen für Betreutes Wohnen in ganz Russland zu schaffen.

Dr. Andrej Zarjow, Leiter des HPZ Pskow

Aus Ideen werden Projekte

Neu gegründet und voller Schwung: Der Kreativkreis

Der Kreativkreis der Initiative Pskow hat in den vergangenen Monaten mehrfach getagt. Von den vielen Ideen sind nun schon einige sehr konkret geworden.

Öffentlichkeitsarbeit

Der Film der Deutschen Welle – gesendet am 2.11.2008 – liegt nun als DVD vor, in einer Langfassung (27 Minuten) und in einer Kurzfassung (16 Minuten). Mit seiner Hilfe können nun Referenten der IP ihrem Publikum eine anschauliche, eindrucksvolle Präsentation unserer Arbeit in Pskow vermitteln. Die DVDs können bei Dieter Bach entliehen werden (s. Impressum).

In Vorbereitung ist auch eine Powerpoint-Darstellung für Referenten, die Vorträge über die verschiedenen sozialen Einrichtungen in Pskow halten. Bisher sind dazu Margot Nohr und Martha Vahrenkamp, Dieter Bach, Klaus Eberl, Ulrich Hack und Wilhelm Lascho bereit (Themen s. Rundbrief 26, S.4). Als Referenten sollten ebenfalls ehemalige Zivildienstleistende und Frauen aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr gewonnen werden. Anfragen für Vorträge richten Sie bitte an Dieter Bach.

Für die Öffentlichkeitsarbeit brauchen wir noch viele Fotos von den Menschen in den Einrichtungen, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch von Eltern der betreuten Kinder und Jugendlichen. Diese Bilder wird Volker Raettig bei seinem nächsten Pskow-Besuch machen.

Die Gemeinden in der Rheinischen Kirche sollen in Zukunft noch besser über die Arbeit der IP in Pskow und die verschiedenen Projekte informiert werden. Ekkehard Pohlmann-Heinze wird monatlich Texte für Gemeindebriefe schreiben und mit Fotos an Gemeindebrief-Redaktionen schicken. Gerade in der Finanzkrise sehen wir darin eine Möglichkeit, den Kreis der Unterstützer und Interessenten zu vergrößern.

Ein Kochbuch mit russischen Rezepten wird erscheinen. Dazu hat Ira Worankowa aus Pskow, die zurzeit in Mülheim/Ruhr lebt, viele russische Gerichte zusammengetragen, Vor- und Nachspeisen und Hauptgerichte. Schon beim Lesen von Iras Rezeptvorschlägen bin ich neugierig geworden: Die Arbeitshinweise für die Zubereitung der Speisen machen sicher ein Nachkochen einfach und weihen Köchinnen und Köche in die Geheimnisse der russischen Küche ein. Nun sollen Persönlichkeiten aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben in Pskow und in Deutschland sich ein Gericht aussuchen, das sie als ihr besonderes Gericht empfehlen.

Eine neue Wanderausstellung über Pskow wird zurzeit vorbereitet. Viele Projekte und Einrichtungen in Pskow haben sich weiter entwickelt. Wir wollen die aktuelle Situation in Pskow dokumentieren und die verschiedenen Einrichtungen mit den dort lebenden und arbeitenden Menschen anschaulich vermitteln.

Konzerte und Lesungen

Corinna Kirchhoff, die bekannte Schauspielerin (Schaubühne Berlin, Burgtheater Wien, Schauspielhaus Zürich) ist bereit, sich wieder für die Initiative Pskow zu engagieren. Bereits 2006 hat Corinna Kirchhoff in Wuppertal in einer Benefizveranstaltung Gedichte und Märchen von Puschkin vorgetragen.

Dorothee Oberlinger, Blockflötenvirtuosin, berühmte Solistin in den Konzerthäusern der Welt, Professorin an der Universität Salzburg, ist uns ebenfalls sehr verbunden und bereit, zugunsten der Initiative Pskow ein Konzert zu geben.

Sobald die Veranstaltungstermine für beide Künstlerinnen bekannt sind, informieren wir. Wilhelm Lascho aus Kleve, ein Literaturfreund und -kenner, bietet literarische Lesungen für Gemeinden oder kirchliche Gruppen an. Mit der Lyrik des 20. Jahrhunderts hat Wilhelm Lascho sich lange beschäftigt. Rose Ausländer, Ingeborg Bachmann Bertolt Brecht, Paul

Celan, Hilde Domin und Hans Dieter Hüsch sind nur einige der Autoren, die er in ihrem Werk und in ihrer Biographie vorstellen kann.

Weitere Vortragsthemen sind:

- Vom Glauben auf der anderen Seite – Brecht und Eich und Biermann
- Vergessene Poeten: Albrecht Goes und Johannes Bobrowski

Anfragen bitte per Email an: lascho@nikocity.de oder an Wilhelm Lascho, Ruppenthaler Weg 42, 47533 Kleve.

Geschenkkatalog

Für Produkte aus der Werkstatt in Pskow, die nicht mehr als 10 €kosten, bereiten wir einen Katalog vor. Holztiere, Kerzenleuchter, Einkaufstaschen, Schürzen und natürlich unser Engel sollen dort aufgenommen werden. Wir erhoffen uns noch mehr gezielte Nachfrage nach den Produkten aus der Werkstatt. Die Werkstatt kann nun mehr Menschen mit Behinderungen aufnehmen. Und das bedeutet: Wir müssen durch neue Ideen den Vertrieb Ihrer Produkte ausweiten.

Solidaritätsaktionen mit einer Stadt

Ausgehend von den sehr positiven Erfahrungen mit dem Solidaritätsjahr in Mülheim/Ruhr und in Pskow in den Jahren 2006 und 2007 wollen wir versuchen, weitere Städte für solch eine Aktion zu gewinnen.

Wenn weitere Ideen Gestalt angenommen haben, werden wir erneut berichten.

Margot Nohr

Impressum

Autoren

Dr. Dieter Bach

Margot Nohr

Hans Paskert

Ekkehard Pohlmann-Heinze

Klaus Schneidewind

Lena Winogradowa

Andrej Zarjow

Layout

Jochen Leyendecker

Fotos

Bertold Fernkorn

Ulrich Hack

Hans Paskert

Ekkehard Pohlmann-Heinze

Stadtverwaltung Pskow

Andrej Zarjow